

Blumen als Grabbeigabe – ein Zeugnis zum Zeitpunkt der Aufbahrung und Bestattung

ERNST MECHLER und ALFRED CZARNETZKI

Einleitung

Grabbeigaben und Blumenschmuck zur Aufbahrung werden in der heutigen Zeit von kommerziellen Unternehmen besorgt. Durch die Blumenzucht in Gewächshäusern und durch den länderweiten Blumenversand sind saisonale Veränderungen sehr gering oder können doch recht klein gehalten werden. So steht über das ganze Jahr ein relativ gleichmäßiges Angebot der verschiedenen Blumenarten zur Verfügung. Schwankungen geben daher eher Aufschluß über kommerzielle Besonderheiten.

Dies trifft in historischen und prähistorischen Zeiten mit Sicherheit nicht zu, da entsprechende wirtschaftliche und technische Möglichkeiten nicht vorlagen. Damit bekommt der Blumenschmuck von Grablegungen, soweit er erhalten ist und bei Ausgrabungen geborgen werden kann, ein besonderes Gewicht zur Bestimmung der Jahreszeit, in der die Bestattung vorgenommen wurde. Versuche, die Jahreszeit einer Bestattung festzustellen, wurden bisher vor allem bei Reihengräberfriedhöfen aus der Merowingerzeit vorgenommen¹. Dabei wurde die Abweichung der Gräber von der exakten Ost-West-Achse, die durch den Auf- und Untergangspunkt der Sonne in der damaligen Zeit fixiert waren, zur Feststellung der Jahreszeit herangezogen. Es kann allerdings nicht zwischen einer Bestattung im Frühjahr oder einer Bestattung im Herbst unterschieden werden. Die genauere Fixierung der Bestattungszeit ist jedoch möglich, wenn, wie im vorliegenden Fall, Blütenpflanzen der Bestattung beigegeben werden, die nach Öffnung des Grabes gut erhalten sind und genauer untersucht werden können. Dies ist unabhängig von der Festsetzung der historischen Zeit der Bestattung, die anhand von Grabbau und Totenkleid (Beigaben) erfolgt.

Material und Methoden

Zur Untersuchung gelangten pflanzliche Reste aus der gemauerten Gruft einer im Alter von 60 bis 70 Jahren verstorbenen Frau in der St. Johannes-Kirche in Crailsheim (Grab Nr. 49), die im 15. oder 16. Jahrhundert beigelegt worden war. Die Totenbekleidung bestand aus einem seidenen Hemd, das von oben bis unten in der Körpermitte mit farbigen Schleifen verziert war sowie aus einem Hut aus gleichem Material und der gleichen Verzierung, der versteift war mit einem der Kopfform angepaßten Holz. Während der Körper auf Hobelspänen aus Kiefernholz ruhte, war der Kopf unterlegt mit Büscheln von Blütenpflanzen, über die ein seidenes Tuch gebreitet war. Zur Entnahme des Pflanzenmaterials wurden Kopf und Seidentuch entfernt und

1 G. KOENIG, Schamane und Schmied, Medicus und Mönch. Ein Überblick zur merowingerzeitlichen Medizin im südlichen Mitteleuropa. *Helvetica Arch.* 51/52 H. 13, 1982, 75 ff.



Abb. 1 Übersicht über die Positionen, von denen Pflanzenproben entnommen wurden.

die Entnahme an zwei Positionen definiert (Abb. 1). Die Pflanzenteile wurden mit der Pinzette entnommen und bis zur Bearbeitung in Schnapdeckelgläsern aufbewahrt. Um die durch Inkohlung entstandene Verfärbung zu entfernen, wurden die Pflanzenteile falls nötig zweimal in 10prozentiger Extran-Lösung (Extran P 12 alkalisch, Firma Merck Darmstadt) je eine Stunde extrahiert und anschließend zweimal je eine halbe Stunde gewässert und dadurch gequollen. Die gut erkennbaren Pflanzenteile wurden sowohl im Auflicht mit einer Stereo-Lupe (Firma Wild, Heerbrugg, Schweiz) in 6,4–40facher Vergrößerung und in Durchlicht-Mikroskopie (Leitz-Orthoplan) in 100–500facher Vergrößerung betrachtet. Die Belichtungszeiten der photographischen Aufnahmen wurden von einem Belichtungsautomaten (Leitz Typ 093 – 033.011) gesteuert, bei den Mikroaufnahmen entsprechen 1,22 cm 100 Mikrometer.

Ergebnisse und Diskussion

Beobachtungen an Position 1

Graugrünes bis dunkelgrünes, lockeres Pflanzenmaterial, das bei Berührung zerfällt, enthält Blätter, kleine und dickere Stengel, Blüten in Scheinquirlen um stärkere Blattachsen. Das Material mußte zur Beobachtung nicht entfärbt werden.

Beschreibung der Einzelteile (Abb. 2): Sprosse: stärkere und schwächere Stengel, gerillt oder vierkantig, manche rötlich oder bläulich überlaufen, Blattstiele und Seitenzweige setzen kreuzgegenständig am Hauptsproß an. Blätter: deutlich gestielt, länglich eiförmig bis oval, grob gesägt, 2–4 cm lang, 1–2 cm breit, Blattränder mit Spitzen. Oberseite des Blattes glatt, gelegentlich mit Haaren, auf der Unterseite des Blattes treten die Blattnerven deutlich hervor. Mikroskopische Untersuchung des Blattes: keine Einzelzellen der Blattstruktur zu erkennen mit Ausnahme von Drüsenschuppen (Abb. 3). Diese zeigen in der Aufsicht die durchscheinende



Abb. 2 Stengel und Blatt der Pfefferminze aus Position 1, unbehandelt. Stereolupenvergrößerung 6,4fach.

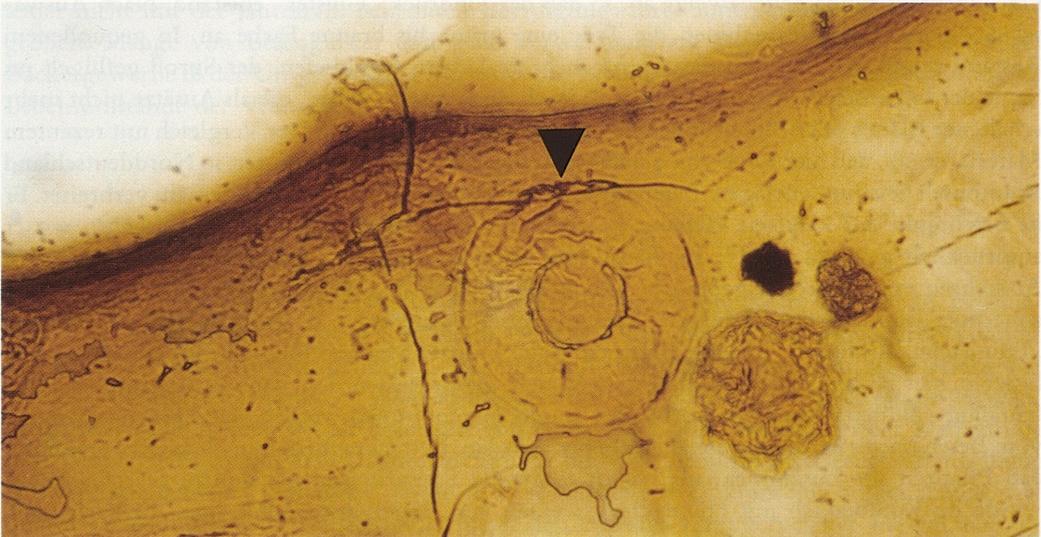


Abb. 3 Mikrophotographie einer Lamiaceen-Öldrüse des Pfefferminzblattes aus Position 1. In der Mitte Fußzelle, umgeben von einem Kranz von ursprünglich acht sezernierenden Zellen, deren Zwischenwände teilweise aufgelöst sind. 1,22 cm = 100 Mikrometer des Objektes.

Fußzelle in der Mitte, die von sezernierenden Drüsenzellen umgeben ist, die aber nicht mehr deutlich voneinander durch Wände getrennt sind. Blüten: in Scheinquirlen um eine Hauptachse, deutlich gestielt, Kelche geöffnet, Kelchzähne spitz, regelmäßig, viel länger als breit, ohne deutliche Behaarung. In einigen wenigen Blüten Kronblätter glockig geöffnet, viele kugelige gelbe Pollenkörner, keine Früchte oder Fruchtsätze vorhanden.

Beim Vergleich mit rezentem Pflanzenmaterial deuten Blattstellung, Form der Blätter und Stengel, Bau der Öldrüsen auf die Familie der Lippenblütler (Lamiaceae). Es liegen hier Teile von Pfefferminze vor, und zwar nicht von einer Wildform, sondern von einer Gartenform, die als nichtfruchtender Bastard seit dem frühen Mittelalter in Kloster- und Bauerngärten gehalten wird. Die geringe Behaarung der Blätter, der Farbüberzug der Stengel und die Vielzahl der Öldrüsen sprechen für die Bastardnatur des vorliegenden Fundes, so daß hier *Mentha piperita* als Gartenform vorliegen dürfte. Die heute gebräuchlichen Bestimmungsbücher² geben für diese Gartenform die Monate Juni und Juli als Blütezeit an. Da jedoch nur wenige offene Blüten vorgefunden wurden, kann als Zeitraum hier der Beginn des Monats Juni angesetzt werden. In dem lockeren Material der Pfefferminze fanden sich als weitere Pflanzenteile gelbbraune Blütenköpfchen ohne Blätter oder Sprosse. Sie waren im Durchmesser 2–3 mm groß und bildeten kopfige Blütentrauben aus 5–15 charakteristischen kleinen Schmetterlingsblüten. Kronblätter und Pollenkörner waren deutlich zu erkennen, jedoch keine Behaarung oder Früchte. Es liegen hier die charakteristischen Blütenköpfchen vom Hopfen- oder Schneckenklee vor (*Medicago lupulina*), einem wohl damals schon weit verbreiteten Unkraut, allerdings ohne die kennzeichnenden schneckenförmigen Früchte. Als Blütezeit dafür wird der Zeitraum von Mai bis September angegeben³. Da jedoch überhaupt keine Früchte zu finden waren, dürften auch hier als Zeitraum die Monate Mai und Juni angenommen werden.

Beobachtungen an Position 2

Hier fanden sich stärkere Bündel von rutenförmigen Zweigen ohne Blätter oder Blüten. Von stärkeren, im trockenen Zustand rund erscheinenden Hauptsprossen gingen unregelmäßig dünnere, ebenfalls runde Seitenzweige ab, so daß der Eindruck „Ginster“ entstand. Nach Auswaschen des Kohlenstoffes nahmen die Teile eine grüne bis braune Farbe an. In gequollenem Zustand zeigte sich, daß um den Sproß mehrere Leisten herabließen, der Sproß geflügelt im Sinne der botanischen Nomenklatur war. Auch zeigten sich Stellen, die als Ansätze nicht mehr erhaltener Blätter oder Blüten angesehen werden können (Abb. 4). Der Vergleich mit rezentem Material ergab, daß hier Reste von *Sarothamnus scoparius*, dem Besenginster, in Norddeutschland Brambusch genannt, vorlagen. Besenginster ist in Süddeutschland nicht allgemein verbreitet. Er ist beschränkt auf kalkfreie Gebiete, so etwa auf die Keuperflächen um Crailsheim, wo er ausdrücklich genannt wird⁴. Im häuslichen Bereich wurde er damals als Handbesen zum Auskehren von Backöfen gebraucht. Auch diente er in den Monaten Mai und Juni als ausdauernder Blumenschmuck bei den häufigen kirchlichen Festen. Er führt deshalb den Namen „Fronleichnamblume“, da seine Blütezeit in die Monate Mai und Juni fällt. Da ebenfalls keine Früchte, hier Hülsen mit erbsenähnlichen Samen, gefunden wurden, darf, auch wenn die leicht hingefallenen Blüten nicht mehr vorhanden waren, angenommen werden, daß blühende Zweige vom Besenginster der Bestatteten beigegeben wurden. Betrachtet man nun die hier vorgefundenen Pflanzen im Zusammenhang, so ist folgendes Szenario wahrscheinlich: Der Leichnam wurde im Kopfbereich mit blühenden Zweigen von Besenginster umkränzt, die auch ohne Wasserzufuhr einige Tage ihre leuchtend gelben Blüten behielten. Das lebhaft duftende Kraut der Pfefferminze überdeckte den beginnenden Leichengeruch. Hopfenklee als weitverbreitetes Unkraut war zusammen mit Pfefferminze gewachsen und wurde nur mitgeschleppt. Auf diese

2 F. ENCKE/G. BUCHHEIM/S. SEYBOLD, Zander – Handwörterbuch der Pflanzennamen¹¹ (1980). – A. GARCKE, Illustrierte Flora, Deutschland und angrenzende Gebiete²³ (1972). – W. ROTHMALER, Exkursionsflora von Deutschland, Bd. 2 Gefäßpflanzen¹⁵ (1990).

3 Siehe die in Anm. 2 zitierte Literatur.

4 G. HEGI, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Bd. 4 (1931).

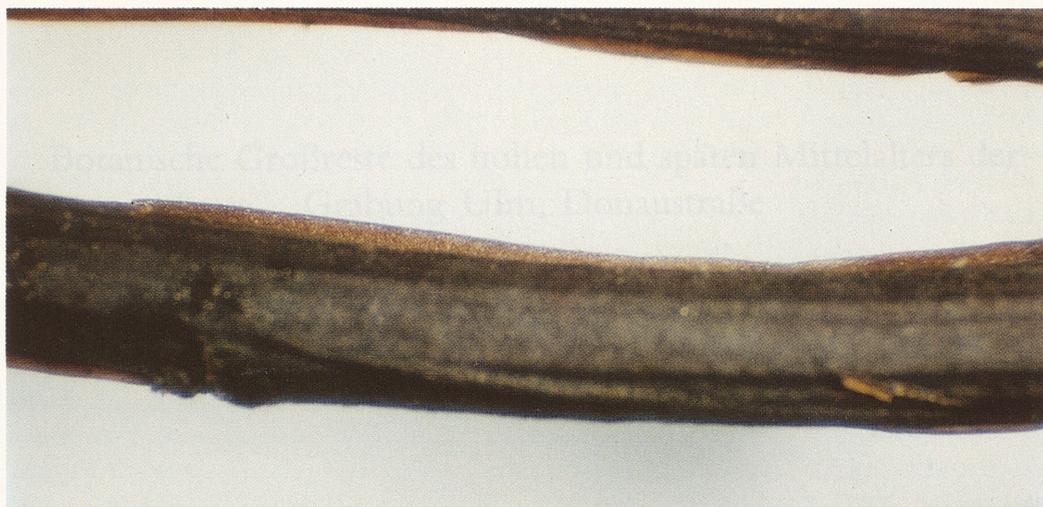


Abb. 4 Sproß vom Besenginster aus Position 2, entfärbt und gequollen. Am Sproß laufen mehrere Rippen herab. Die Löcher kennzeichnen Abbruchstellen von Blättern oder Blüten. Vergrößerung 6,4fach.

Weise war es möglich, den Leichnam auch bei heißer Witterung aufzubewahren, bis eine weitläufige Verwandtschaft zu den Exequien zusammenkommen konnte.

Da alle drei Pflanzenarten eine große Übereinstimmung in der Blütezeit zeigen, kann als Aufbahrungs- und Beerdigungszeitraum der Bereich Mitte Mai bis Mitte Juni des betreffenden, leider nicht mit der Jahreszahl bekannten Beerdigungsjahres angenommen werden. Ob eine größere Menge von Besenginster und seine Verwendung zur Reinigung von Backöfen auf Bäckergerwerbe in der Umgebung der Verstorbenen hindeutet, kann ohne weitere Kenntnis der Lebensumstände der Verstorbenen nicht festgestellt werden.

Zusammenfassung

Aus der gemauerten Gruft der Bestattung einer weiblichen Person, die im 15. oder 16. Jahrhundert in der St. Johannes-Kirche in Crailsheim (Baden-Württemberg) beigesetzt wurde, konnten gut erhaltene Pflanzenreste geborgen und bestimmt werden. Sie wurden als Pfefferminze (*Mentha piperita*), Besenginster (*Sarothamnus scoparius*) und Schneckenklee (*Medicago lupulina*) identifiziert. Die Ergebnisse der Untersuchung lassen den Schluß zu, daß bei der Aufbahrung und Grablege Besenginster als Blumenschmuck und Pfefferminze als Geruchsüberdeckung Verwendung fanden. Hopfenklee wurde als weit verbreitetes Unkraut nur mitgeschleppt. Aus dem übereinstimmenden Blühzeitpunkt dieser drei Pflanzen kann hergeleitet werden, daß der Leichnam in der Zeit zwischen Mitte Mai und Mitte Juni des betreffenden, leider nicht näher bekannten Jahres bestattet wurde.

Anschriften der Verfasser

Dr. ERNST MECHLER, Pharm. Institut der Universität Tübingen
Auf der Morgenstelle 8
72076 Tübingen

Dr. ALFRED CZARNETZKI, Osteolog. Sammlung der Universität Tübingen
Postfach 1271
72002 Tübingen